

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Die Reise zu den sieben Schwestern am Rhein und an der
Weser**

Lampadius, Wilhelm August

Freyberg, 1821

Sechzehnter Brief

[urn:nbn:de:bsz:31-299678](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-299678)

Sechzehnter Brief.

Karlsruhe.

So wie jede Freude und jedes Leid mit dem Ströme der Zeit vorüber rauscht, so auch die für uns genußvollen Tage in dem lieben Karlsruhe. Unsere Abreise ist auf Morgen festgesetzt, und ich verlasse heute spät die Geschwister, welche mit thranenden Augen sich noch die letzten Stunden schenken, und mit den bangeren Gefühlen halbiger Trennung um so inniger und herzlicher ihre Ideen tauschen. Ich benutze diese Abendstunde, mich mit Ihnen, lieber Freund, zum letztenmale aus Karlsruhe zu unterhalten, und gebe Ihnen gemischt noch eine kleine Nachlese über verschiedene Sie interessirende Gegenstände.

Daß ich dem Herrn des Weltalls recht oft in der freien schönen Natur des südlichen Himmels mein Dankgefühl für meine und meiner Reisegenossen auf's Neue gestärkte Gesundheit darbrachte, und daß meine Brust sowohl auf den himmelwärts strebenden Höhen, als in den anmuthigen Thälern dieses mildern Himmels oft durch religiöse Empfindungen gehoben wurde, trauen Sie mir zu. Seltner hatte ich Gelegenheit, diese Opfer dem Schöpfer der schönen Erde in versammelter Gemeinde darzubringen. Doch wohnte ich kurz vor meiner Abreise einem äußerst zweckmäßigen Gottesdienste in der Schloßkirche bei. Nach dem ersten Geläute fand sich bald die Gemeinde in der Kirche ein, und sang ein erhabenes Lied. Gleich darauf bestieg der Oberhofprediger Walz die Kanzel, und hielt eine eindringende Rede; dann wurde wieder ein Lied gesungen, und der Gottesdienst war beendet. Ueberhaupt bindet man sich, wie ich höre, nicht an die Zeit, und glaubt nicht, daß eine Predigt $\frac{3}{4}$ Stunde oder eine Stunde dauern müsse. Auf diese Art ist der Prediger nicht

gezwungen, ein Thema, welches in einer weit kürzern Zeit deutlich zu erklären ist, nothwendig ins Breite zu bringen, um damit die festgesetzte Zeit auszufüllen. Niemand verläßt die Kirche vor beendigtem Gottesdienst, welches in mehreren protestantischen Kirchen, wo während der Able sung des Kirchengebets ein unaufhörliches Ge töse statt findet, eine unangenehme Störung macht. Die Kirche war gedrängt voll, und die Versammlung zeigte einen der Gottesverehrung angemessenen würdigen Charakter. Auch der ehrwürdige Nestor der deutschen Fürsten beugte hier sein Haupt vor dem Regierer der Welten.

Unter die herzerhebenden Familienscenen im Kreise froher Geschwister hier zu Karlsruhe zähle ich besonders eine Frühscene am Geburtstage meiner Tochter. Lottchen hatte sieben ihrer Kin der mit Blumen geschmückt, und ihnen ein niedliches Liedchen nach einer bekannten Melodie einstudirt. Als ich nun früh am Bette meiner Tochter sie auf die Wichtigkeit der besten Ver nutzung unserer kurzen Lebendtage aufmerksam machte, trat die liebenswürdige kleine Gesell-

schaft ein, und sang mit Rührung ihren Glückwunsch ab, worauf kleine Geschenke unter wechselseitigen Umarmungen gegeben wurden. Es war wirklich ein rührendes Schauspiel, und ich bin überzeugt, daß meine Tochter nie diesen ihr Gefühl ergreifenden Geburtstagsmorgen vergessen wird. Sie wissen, lieber Freund! daß ich sehr dafür bin, dergleichen Abschnitte des Lebens unserer Lieben auf eine zweckmäßige Art bemerklich zu machen. Besonders ist die Seele der uns anvertrauten jungen Pflanzen an solchen Tagen gespannt und für alles Gute empfänglicher. Auch Lottchen kannte meine Gesinnungen in diesem Punkt; und überraschte mich an meinem Namenstage durch ein freundschaftliches Geschenk mit noch freundschaftlicheren Wünschen begleitet.

Wenn ich an einem solchen Tage meine Uhr betrachte, und überlege, daß mit jedem Sekundenschlage Freund Hain ein Opfer aus dem Menschengeschlecht von der Erde verlangt, so preise ich mich glücklich noch in dieser Sekunde, seiner Sichel entgangen zu seyn. Lange werde ich mich der angenehmen Unterhaltungen, nach bes

endigter Mahlzeit gepflogen, erinnern. Hier verließen nicht, wie in England, die Frauen den Tisch, um den Männern die Freuden des Baskus zu überlassen. Sie blieben wohl noch ein halbes Stündchen vertraulich bei uns sitzen, und nahmen an unsern Gesprächen Theil. Eines Mittags hätten Sie, lieber Freund! einen förmlichen Krieg mit andren können. Weiderseitige Waffen wurden mit Lebhaftigkeit gebraucht. Was wir Männer mit Macht niederschlagen wollten, hielten die Weiber durch ihre beredte Zunge aufrecht. Es war besonders von den Kardinaltugenden und Fehlern beider Geschlechter die Rede. Am Ende kam es zu einem Vergleich. Die Weiber räumten als den Hauptfehler ihres Geschlecht, Eitelkeit, und wir als den des unsrigen Ehrgeiz, in Egoismus ausartend, ein, und so verließen wir gegenseitig geschlagen, das Schlachtfeld. Da wir Männer aber, ohne uns ein belehrendes Ansehen zu geben, nicht gern aus dem Streite gehen, so legten wir es den Frauen an's Herz: die ihrer Erziehung besonders anvertrauten jüngern Kinder für beide Feh-

ler möglichst zu bewahren, um auf diesem Wege das kommende Zeitalter wieder zu erheben.

Damit nun in einem Gemälde der Schatzen nicht fehle, so muß ich Ihnen auch die Geschichte meines Reisepasses mittheilen. Sie giebt einen neuen Beweis, wie vorsichtig jeder Reisende in dieser Hinsicht zu Werke gehen sollte, und die mich getroffenen langweiligen Verzögerungen habe ich größtentheils mir selbst zuzuschreiben. Mein guter ehrlicher altdeutscher Reisepaß aus Freiberg hätte Jedermann auf der Hinreise nach Karlsrube sagen können, daß in dieser Bergstadt gottlob! gesunde Luft und von einer Pest oder ansteckenden Krankheit, (doch nicht ohne Ausnahme) nichts zu befürchten sey. Aber leider wollte die Polizei nirgends wissen, wer ich wäre. Wahrscheinlich verrieth auch mein Aeußeres weder Pest noch ansteckende Krankheit, und der Paß blieb sauber gefaltet in meiner Brieftasche bis Karlsrube, wo er aber seit einigen Tagen mancherlei Cata erlebte.

Um

Um jenseits des Rheins den gallischen Boden zu betreten, mußte ich einen Paß von dem französischen Gesandten in Karlsruhe haben. Der gute ehrliche Freiburger wurde aber nicht für vollwichtig angenommen; sondern ich hätte einen französischen Paß von Dresden mitbringen sollen. — Wollte man mir, hieß es in Karlsruhe, von Seiten der Polizei einen neuen Paß geben, so solle mein Wille geschehen. Ich erschien mit meinem Bruder im Polizeiamte, und wirklich wurde mir ein Paß ausgefertigt. Hierbei gab es einen kleinen Streit mit dem Schreiber des Passes. Braun sollten meine Augen seyn; mein Weibchen nennt sie aber blau! Die Nase gewöhnlich; ich halte sie für sehr feinriechend und halbgriechisch. Das Kinn rund! Nein wahrlich es ist spitz. Lockiges Haar! „Bitte um Verzeihung, das ist nur für heute, um dem Gesandtschaftsbureau aufzuwarten. Morgen ist es wieder struppig, mein Herr.“ Gesicht ordinaire! „Wenn das heißt: die Nase in der Mitte, so bin ich es zufrieden, sonst bitte ich mir ein Professorengepampadius Reife.“

M

sicht mit einer Amtsmiene in den Paß zu setzen.“ Kurz ich war mit diesem Kontersey meiner Benigkeit gar nicht zufrieden. Nun sollte der Paß vom Polizeipräsidenten unterschrieben werden. Mit nichten, hieß es, Sie müssen sich einen Paß aus der Präfektur von Durlach holen. Geschwind wurde ein Wagen in Bewegung gesetzt und gen Durlach kutschirt. Der dortige sehr höfliche und artige Präfekt hielt dieses Mandore für überflüssig und von Pilatus mußte ich wieder zum Herodes, wo ich ein versiegeltes Schreiben übergab. Nun bekam ich endlich den gallo-germanischen Paß, und sperrte ihn nach erlangter Signatur zu den ehrlichen Freiburger in meine Briefftasche, wo sie sich bereits einige Tage sehr gut vertragen haben. Aber auch der neue Paß giebt kein besseres Bild als der alte von mir, und wenn ich mich bis dahin für etwas Besonderes hielt, so ist nun bei meiner gewöhnlichen Nase und bei dem ordinären Gesicht an so etwas nicht mehr zu gedenken! Dazu kommt noch, daß mir eine gute Freundin in diesen Tagen gerade

ins Gesicht sagte: „ich tanze etwas steif und mehr auf der Ferse als auf den Fußspitzen; und so bin ich auf einmal durch die Karlsruher Polizei, so wie durch den weiblichen Recensenten, von jeder Einbildung in Hinsicht auf meine werthe Person geheilt!

Da man mich in diesem Augenblicke zu einem kleinen Abschiedsmahle in den Familiengirkel abrufft, so folge ich dieser Einladung und schreibe Ihnen wahrscheinlich Morgen von Schwetzingen oder von Mannheim.
